

Taschenbücher.

13) **Rosen und Vergifmeinnicht**, dargebracht dem Jahre 1843. Leipzig, bei Friedrich August Co.

Der Almanach beginnt gut mit einem Cyclus sinniger Lieder voll weicher Melodie und Leichtigkeit im Versbau. In demselben werden mit feineindringlichem Verständniß und unter hinzugegedichteten Beziehungen die größtentheils sehr gelungenen Stahlstiche des Werks, unter denen sich die Badescene Aruge's in Zartheit und Lieblichkeit auszeichnet, von Friedrich Günther schön gedeutet. Den schweigenden Bildern gefällt sich der Lyrik Reiz. In dem größeren historisch-romantischen Gemälde, „Masinissa und Sophonisbe,“ behandelt derselbe Verfasser eine Zeit, in welcher eigentlich rohe Kräfte walteten, und, im Guten, durch reine Naturklänge, im Bösen, durch grelle Züge der Rohheit, des Hasses und der Mordlust sich aussprachen. Africa's Frauen standen damals, wie zum Theil noch jetzt, in einem dienenden, oft slavischen Verhältnisse zu den Männern, und die Sage von dem entschiedenen Einflusse der Carthaginenserinnen bei Belagerung ihrer Stadt beruht nur auf einer Dichtung des historischen Romantikers Aemilius Quintilianus. Aber Sophonisbe war, der Wahrheit nach, Königin eines Landstriches und kam als solche zu Carthago, Rom und Numidien in politische Beziehungen. Der Verfasser hat ihr dieselben, mit Veränderung ihrer eigentlichen Stellung, dadurch erhalten, daß er sie als Tochter des Hasdrubal zu Carthago einführt. — In Entschlüssen, selbst Aufopferungen rasch, mit Selbstständigkeit, zum Theil auch mit Großherzigkeit der Gesinnung ausgestattet, wird Sophonisbe durch mannigfaltige Lebenszustände, durch Geistes- und Seelenkämpfe geführt, und imponirt in ihrer Entschiedenheit selbst Fürsten. Dagegen treten in dem reichen und lebendigen Gemälde mehr die äußeren Mittel als die Geisteskräfte und Pläne der Heerführer und Könige hervor. Im abwechselnden, glänzenden, zum Theil scharfen Colorit entfalten sich die Bilder des römischen Cultus und Heerlebens, die Opfergebräuche und Feste der verschiedenen Nationen, Kämpfe

zu Wasser und zu Lande in ihrer wilden Hitze, und nachdem Rom, Carthago und Numidien im Bezug auf ihre markigen Kräfte vorgeführt sind, zieht der Dichter ein neues Farbenregister, indem er den Ton der Wüste malt. Auch der Löwenbändiger sammt seinem Freunde dem Löwen, welcher bei seiner Verfolgung Masinissa's durch Eintritt eines Dorns in seine Klaue am natürlichsten gehindert werden könnte, spielt eine Hauptrolle und macht sich nach deutschem Ausdrucke als „Teufelsmaske,“ nach orientalischem als „böses Herenaug“ oft geltend. Masinissa, Sophonisbe's Anbeter, verhält sich mehr leidend als für sein Volk königlich-thätig, während er, der Geschichte nach, politisch-verdeckte Pläne, ringsbedrängt, mit Geistesstärke und Energie hegte und ausführte. In Ausmalung der Gefahren, in welche Masinissa durch den Löwen geräth, wie überhaupt in dem Reichthum der Bilderfülle gleicht der Verfasser dem Novellisten van der Velde, den Vorgänger hier und da zu überbieten strebend. Bei Behandlung des alten Stoffes für die neuere Zeit war es schwer, einige Modernität ganz zu vermeiden und in Bezug auf die Wirksamkeit der Männer fehlen zum Theil die tiefen Motive. Die zweite Erzählung, „des Lebens Stürme,“ von Wilhelm Müller, ist auch mit Phantasie, welche sich abwechselnd in elegische und grauenhafte Stimmungen mit Kühnheit und Leichtigkeit versetzt, geschrieben. Der schöne Naturton der zum Theil märchenartigen Schilderungen würde jedoch noch ergreifender wirken, wenn sie nach der Regel, „in der Beschränkung zeigt sich der Meister,“ nicht hier und da zu Unbestimmtheiten verschwämmen und dadurch zugleich die Handlung in ihrem Fortgange aufhielten. Sehr zu loben sind die weichen Seelenlaute, durch welche der Schmerz des Lebens zur Melodie wird, so wie eine feine Sensitive des Gefühls oft zart, oft heftig sich auch in dieser Dichtung aus dem bürgerlichen Leben erschließt. In das Gemälde ist die Schilderung einer unglücklichen Ehe eingewebt, in welcher die Gattin eines Schulbigen unter seinen Verirrungen und Unthaten leidet. Dieß führt auf Herzenskummernisse und Zerrissenheiten, welche allerdings durch das Hausleben als Stürme ziehen. Auch Unehrlichkeit und des entdeckten Verbrecherthums Leid sind scharf und

treffend gezeichnet. Die Kunst darf selbst diese Gegenstände berühren, aber nicht zu ausführlich dabei verweilen. — In der Schilderung eines frischen und reichen Urwalds erholt sich der Leser von der Gemeinschaft mit deportirten Falschmünzern und andern Verbrechern. Aber im Ganzen möchten wir doch dem talentvollen Verfasser rathen, die schönen und reichen Einzelbilder einer tüchtigen und rasch vorwärts schreitenden Handlung nur als Beistücke zu geben und spätere Novellen mehr nach dem Gesetze dramatischer Concentricität auszuarbeiten. Selbst gefeierte Vorbilder unserer novellistischen Literatur lassen in dieser Hinsicht noch Manches zu wünschen übrig. —

E. Gehe.

Herzog Wilhelm. Roman in zwei Abtheilungen. Von Helmine Hart. Magdeburg, Verlag von Emil Baensch. 1843. (H. 8. 370 Seiten.)

Vorliegender Roman versetzt uns auf das Schloß zu Mitau, die Residenz der Herzöge von Curland um das Jahr 1587 und macht uns mit den damaligen häuslichen und politischen Verhältnissen dieses Fürstenhauses bekannt.

Die männlichen und weiblichen Charactere, namentlich die Brüder Wilhelm und Friedrich, welche nach dem Tode des Vaters, des Herzogs Gotthardt von Curland, gemeinsam die Regierung des kleinen Ländchens übernehmen, sind zum Theil gut aufgefaßt.

Das Ganze aber ist viel zu breit gehalten, die Sprache matt und ungenügend, und ermangelt jenes edlen Aufschwunges der höhern Prosa, welche keinem Geistesproducte fehlen darf, das auf Geistesbildung Anspruch macht. —

Außer den bereits am Ende des Buches von Seiten des Verlegers angezeigten Druckfehlern, sind uns noch viele andere, so wie auch einige Verstöße gegen die Grammatik aufgefallen.

Robert Köhler.

Herbstblüthen. Erzählungen und Novellen von Paul Hellmuth. Zwei Bände. Altona, bei Hammerich. 1842.

Der Totaleindruck, den diese Novellensammlung auf uns hervorgebracht, war der eines Iffland'schen Familiengemäldes, wie z. B. der „Herbstabend.“ Es spricht sich in Allem jene gewisse Gemüthlichkeit, Sentimentalität, Hausväterlichkeit und behagliche Ausführlichkeit aus, wie sie in den Dramen und Romanen der Iffland'schen Periode zu herrschen pflegte. Der Styl

ist fließend und correct, die Darstellung klar, die Tendenz sittlich belehrend. Aber wir finden immer nur die allbekannten Charactere und Situationen wieder. Von einer originellen Weltanschauung, von psychologischer Tiefe, von lebendiger Auffassung und genialer Beantwortung der großen Zeitfragen, vom frischen Walten einer schöpferischen Phantasie ist keine Spur zu finden. Es sind nur natürlich und etwas breit erzählte Geschichten aus der Alltagswelt mit einer hinlänglichen Dosis Moral versehen. Will die Novelle Anspruch auf ästhetischen Werth machen, so muß sie Poesie des Inhalts mit Poesie der Form vereinigen. Ohne poetische Conception und poetische Durchbildung ist kein Kunstwerk denkbar. Wir können daher die Hellmuth'schen „Herbstblüthen“ für keine Bereicherung unserer novellistischen Literatur erklären.

Ernst v. Brunnow.

Der Krieg Oesterreich's gegen Frankreich, dessen Allirte und den Rheinbund, im Jahre 1809. Von F. J. A. Schneidawind. Erster Band. Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung. 1842.

Ueber die glücklichen Kriege von 1813 — 1815 ist der für Deutschland so unglückliche von 1809 fast vergessen worden. Wir nennen ihn unglücklich, da Oesterreich, eine Macht, ohne welche kein großes, einiges Deutschland gedacht werden kann, in ihm so herbe Verluste erlitt. Dennoch arbeitete der Sieg bei Aspern, und der glorreiche Kampf Eylau's, den Siegen des Befreiungskrieges gewaltig vor. Es ist sehr verdienstlich von dem Verfasser, daß er trotz den erschienenen Werken Valentini's und Pelet's, so wie dem, unvollendet gebliebenen, Stutterheim's, sich bewegen ließ, eine Geschichte dieses Krieges zusammenzustellen. Wie in seinem umfangreichen Werke: „Die Kriege der Franzosen u. s. w.“ bei dessen Herausgabe er aus den besten Quellen schöpfte, hat er mit einem ihm besonders eigenen Talent, auch hier diese benützt, und es ist kein geringer Fleiß, den er dabei angewendet.

Außer den oben genannten hat er Ruffin an, Reithofer, Schels, Hormayr, Montholon, so wie die Oesterreichische „Militair-Zeitschrift,“ die „Geschichte Hofers,“ die sehr gute Schrift: „Das Heer von Innerösterreich,“ mit guter Auswahl und großer Unparteilichkeit benützt und überall sorgfältig verglichen. Der erste Theil beginnt mit den Vorbereitungen zum Kriege und erstreckt sich bis zu dem Siege der Oesterreicher bei Aspern. Die Darstellungen sind genau,

Schilderung von einem großen Festhale und Volksfeste beschließt das Schriftchen, dessen prachtvolle Ausstattung noch dadurch erhöht worden ist, daß drei höchst ausgezeichnete Lithographien (nach Zeichnungen des Herrn Hofbaurathes Eberhardt und des Hofmalers Krüppel zu Gotha, gefertigt in der bekannten Kunstanstalt von Arnz in Düsseldorf), ihm beigegeben sind.

E. F.

Characterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Gesammelt nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. R. F. Eylert, evangelischem Bischof, königl. Hofprediger zu Potsdam, Domherrn und Ritter etc. Erster Theil. Magdeburg, bei Heinrichshofen. 1842 (504 Seiten. gr. 8.)

Auszuzeichnen vor vielen ist diese werthvolle Gabe, die eben so gewiß Segen stiften wird, als sie Genuß und Vergnügen gewährt. Als Unterhaltungsschrift gehört sie zu den anziehenden und festhaltenden. Als Geschichtswerk ist sie reich an Aufschlüssen über die, dem Benehmen und dem Verhalten des verewigten Königs zu Grunde liegenden Motiven. Statt einer chronologischen Biographie, deren Materialien erst vollständiger ausgemittelt und durchforscht werden müssen, liefert der vieljährige Beobachter mit Hülfe seiner Tagebücher ein biographisches Gemälde, genau in der Zeichnung und lebendig in der Farbengebung, worin sich um die Hauptperson eine Menge interessanter Nebenfiguren gruppieren, darunter bedeutende Zeitgenossen, namentlich F. D. G. Sack, Niemeyer, Delbrück, Schleiermacher, Borowski, desgleichen v. Adeleris, v. Massenbach, v. Stein, v. Altenstein und die unvergeßliche Königin Louise hervortreten. Die psychologische Zergliederung empfiehlt und bewährt sich als gründlich im Auffassen, behutsam im Unterscheiden, billig im Urtheilen, bündig im Folgern, mit einem Wort, als reich im Pragmatifiren. Als Nachweis endlich, welche Wahrheits- und Rechtsliebe, welche Selbstbeherrschung und strenge, welche religiöse und kirchliche Gewissenhaftigkeit, wie viel Ewigkeit und Resignation in harmonischem Verein den König besetzte, wird dieß Buch nicht nur ein Regentenspiegel, sondern zugleich eine wahrhafte wirksame Erbauungsschrift für Alle, die mit sich selbst zu leben bemüht und gewohnt sind.

So wenig man auch die kürzeren Abschnitte missen möchte (1. Körpergestalt und Lebensweise, 2. In-

tellectuelle Persönlichkeit, 4. das Leben in den Gärten), so entschieden macht doch der 3., „Eigenthümlichkeit des Characters,“ von Seite 57 bis 444, den gediegensten, nahrhaftesten und schmackhaftesten Kern dieser Erinnerungsfrüchte aus, so wie er mit Recht den meisten Raum einnimmt.

Der Wunsch, den zu wenig bekannten und zu oft verkannten Grund-Character Friedrich Wilhelm's offen und unzweideutig darzulegen, gab dem, bei vorzüglicher Befähigung so anspruchlosen Verfasser die Feder in die Hand; liebende Verehrung dictirte die Aufsätze; Umsicht und Discretion bestimmten die Auswahl; seelenkundige Lebensweisheit würzte die Thatsachen; heiterer Humor streute auch charakterisirende Anekdoten mit ein.

Dabei kann es leicht geschehen, daß dieser Schrift theilweise einseitige Verschönerungen und Uebertreibungen im Lobe, Wiederholungen und Abschweifungen, theoretische und moralisirende Mosaikstücke, oder auch ungehörige Wortfügungen zum Vorwurf gemacht werden. Jedoch hat schon die „Vorrede, die gelesen zu werden wünscht,“ (wie sie es auch verdient) darauf so befriedigend geantwortet, daß wir uns nicht zum Sachwalter aufzuwerfen brauchen.

Eine Menge feiner, treffender, aus der Gemüths-tiefe geschöpfter Bemerkungen bieten sich zur Mittheilung dar, namentlich über christlichen Zartsinn, Seite 93 bis 101, über heitere Kindlichkeit, Seite 270, so wie über Gottesfurcht, Offenbarungsglauben und Resignation. Da aber diese Schilderungen bald in Aller Händen seyn werden, so bedarf es kaum einiger Proben, z. B.: „Es giebt nichts Schöneres, als einen reinen Menschen zu sehen, der ein fester Mann ist im Character und ein mildes Kind im Gemüthe.“

Von hoher Bedeutsamkeit sind ganz besonders die christlichen Selbstbekenntnisse aus des Königs Munde, aus des Königs Herzen Seite 367 bis 401, z. B. „Es giebt im christlichen Leben einen Vorhof, ein Heiliges und ein Allerheiligstes. — Unsere Vorfahren wußten weniger, aber thaten mehr; wir wissen mehr, aber thun weniger. — Es giebt kein besseres, seligeres Gefühl, als das des Wachsthums.“

Wem dem Danke für das hier Geleistete und Ueberlieferte verbinden wir eine freudige Erwartung dessen, was der durch Beruf, Rang und Alterstufe hochwürdige Verfasser nächstens in einem zweiten Theile aus dem Schatze seiner scharfsichtigen Wahrnehmungen darzulegen versprochen hat, worüber wir zu seiner Zeit theilnehmend berichten werden. Trauttschold.